



Nr. 2 / 98

Mai 1998

MITTEILUNGEN FÜR LEHRER DER KLASSISCHEN SPRACHEN

Inhalt dieses Heftes:

Einladung zur Sommerfortbildung 1998	S. 2
Nachlese zum DAV-Bundeskongreß in Heidelberg	S. 3
Freiarbeit und Computereinsatz im LU	S. 6
Das Fach Latein in Sachsen im Schuljahr 1997/98	S. 9
Latein auf Stein	S. 11
Chaos und Weltentstehungstheorien	S. 13
Mit Ihren Beispielen, Herr Galilei ...	S. 15
Vita periculosa cum NEMINE	S. 17
Neue Bücher	S. 19
Alauda	S. 20
Nachträge zum Thema „Beitragszahlungen“	S. 22
SALF-Termine, Impressum	S. 23



LANDESVERBAND SACHSEN IM DEUTSCHEN ALTPHILOLOGENVERBAND

*Omnibus, qui nuper se ad societatem nostram adiunxerint,
praecipue salutem dicimus atque toto animo gratulamur!*

FORTBILDUNGSTAGE FÜR SÄCHSISCHE LATEINLEHRER

23. – 25. Juli 1998

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN
INSTITUT FÜR KLASSISCHE PHILOGIE

*in Zusammenarbeit mit weiteren Instituten der Fakultät
und den staatlichen Kunstsammlungen Dresden*

Am 23. und 24. Juli: Vorträge zu lateinischen Autoren und Texten
sowie zur Rezeption der Antike in europäischer Literatur und bildender Kunst
Am 25. Juli: Museumsbesuche (Antikensammlung und Alte Meister)

Detaillierte Informationen erfolgen nächstens über die Oberschulämter.

Sie sind alle herzlich nach Dresden eingeladen!

gez. PROF. DR. FR.-H. MUTSCHLER
Direktor des Instituts

Nachlese zum DAV-Bundeskongreß in Heidelberg

Gar nicht einmal wenig sächsische Kollegen machten sich in der Woche nach Ostern in die vielbesungene Neckarstadt auf, um zusammen mit etwa 700 weiteren Freunden der Antike wieder einmal „aufzutanken“: Unter dem Motto „DIE WURZELN UNSERER KULTUR. Latein und Griechisch für die Jugend Europas“ bot der Bundeskongreß des Deutschen Altphilologenverbandes, der erstmals in Verbindung mit der europäischen Dachorganisation EUROCLASSICA stattfand, mehr als 30 Veranstaltungen, Vorträge und Arbeitskreise verschiedenster Art.

Aus der großen Fülle sollen im Folgenden nur zwei Bereiche betrachtet werden: zum einen neue methodische Ansätze aus zwei Arbeitskreisen (s. u. S. 6 ff.), zum anderen die programmatische „Botschaft“, wie sie sich vor allem in den rahmenden Festveranstaltungen manifestierte.

Zunächst fiel auf, daß das Stichwort „Europa“ mehr als Plakat vorneweg getragen wurde. Nur in drei Veranstaltungen gab es einen neuartigen „Blick über den Zaun“: Es wurde ein Video zu einem bislang in Deutschland fast unbekanntem Sommerlager vorgeführt, das seit ein paar Jahren mit konsequent internationaler Beteiligung (etwa 10-15 Schüler pro Nation) unter dem Namen „The European Summer School“ in Lagonissi nahe Athen stattfindet. Ein Arbeitskreis und eine Ausstellung ließen die spezifischen Unterschiede der Lateinlehrbücher in England, Rumänien, Griechenland, Belgien und Frankreich deutlich werden. In einem argumentativ enttäuschenden Vortrag „Europa im Spiegel der Weltkulturen“ wurde der europäische „Kulturimperialismus“ und die Selbstverständlichkeit angegriffen, mit der die „europäische“ dialektisch-progressive Denkweise universalen Geltungsanspruch erhebe.

Was denn „Europa“ sein soll, und weshalb die Alten Sprachen besonders geeignet sind, die Jugend zu diesem Begriff hinzuführen, wurde nicht recht klar. Europa ist sicher mehr als eine Gruppe von Nationen, die romanische Sprachen sprechen (Arbeitskreis „Latein – Brücke zu den romanischen Sprachen“), mehr als eine Gemeinschaft, die sich über den Wertbegriff *humanitas* einig ist (*lectionem professor Lebek perfectissima latinitate atque eloquentia verbosissima habuit excellentem, quae Cicerone digna fuit*), mehr als ein Kulturkreis, dessen bildende Künste sich oft auf zweitausend Jahre alte Archetypen zurückbesinnen (abwechslungsreiche Vorträge zur Rezeption).

Zwei Gründe haben zu dieser Diffusität beigetragen: einerseits die erfreuliche Kontinuität von Nischen bei den Bundeskongressen, die ein Eigenleben entwickeln, das sich nicht in ein Einheitsthema einbinden läßt (wie die der *Officina Latine loquentium* oder derjenigen, die aus dem Neugriechischen frischen Schwung für ein offenkundig aussterbendes Fach zu gewinnen hoffen), andererseits die rhetorische Großzügigkeit, mit

der die Veranstalter die Antike als scheinbar einzige „Wurzel unserer Kultur“ monopolisiert haben.

Der Prorektor der Universität, ein Historiker, fragte in seinem Grußwort „Haben Sie's nicht eine Nummer kleiner?“, und die Schirmherrin des Kongresses, Frau Kultusministerin Schavan aus Baden-Württemberg, warnte vor der Gefahr, sich beim berechtigten Einsatz für die eigene Sache in „selbstgefälliger Rhetorik“ zu verlieren. Genau vor diesem Problem stehen wir als Fachvertreter immer wieder, wenn wir uns von der Routine, mit der wir das Latein Schülern und Eltern anpreisen, selbst verführen lassen. Sicher hat die quasi ideologische Selbstvergewisserung auf dem Bundeskongreß einen berechtigten Platz; aber man darf seine Argumente nicht so weit überdehnen, daß auch wohlwollende Beobachter die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit spüren – Latein und Griechisch als Kernfächer eines modernen Gymnasiums, vertreten durch die „verschrobene“ alten Lateinlehrer.

Die problematischste Überdehnung des Antikegedankens stellt zweifelsohne der Ehrgeiz dar, mit dem neugeschaffenen „Humanismuspreis des DAV“ am Schlußtag Medienwirksamkeit zu erzielen. Wenn sich der Laudator – der geistreich-widerborstige Altbürgermeister von Stuttgart, Manfred Rommel, der sich als Französisch-Verfechter bekennt – ebenso wie der Geehrte – Altbundespräsident Richard von Weizsäcker, der auf seine eigene Schulzeit zurückgriff, um die Vorzüge der Altphilologie zu veranschaulichen – über die Ehre offen verwundert zeigen, muß bei der Auswahl etwas nicht stimmen. Der Beifall für den bei der Zeremonie anwesenden 98-jährigen Heidelberger Professor Gadamer wies in die richtige Richtung: Besser geeignet für einen solchen Preis sind Vordenker wie Gadamer, die aus der Antike, in seinem Fall der sokratischen Philosophie, eine maßgebliche Orientierung auch für die Welt des 20. Jahrhunderts gewinnen können. Für den überragenden Festredner von Weizsäcker und seinen gelebten „Humanismus“ waren dagegen sicher auch andere Bildungserlebnisse, wie seine Frankreichtaufenthalte und das Vielseitigkeit fordernde Jurastudium entscheidend.

Und doch ist die „Kongreßregie“ nicht nur in der Absicht, sondern auch im Effekt lobenswert und erfolgreich gewesen: schließlich hat sie diese Redner gewinnen können, die den substantiellen Wert des Latein- und gerade auch des Griechisch-Unterrichts sehr eindringlich herauszuarbeiten wußten. Frau Schavan, die im Bildungsbereich die Konzentration auf das Wesentliche für ein Gebot der Zeit hält, sieht bei den alten Sprachen, ähnlich wie in den Fächern Religion und Philosophie, die relevante Aufgabe des geistigen Gegengewichts angesiedelt; die gelassene Souveränität des antik gebildeten Menschen ermögliche ihm, mit wacher Skepsis statt mit dummer Nörgelei einfachen Parolen ebenso wie allumfassenden Systemen kritisch gegenüberzutreten. Treffend zitierte sie Monika Maron, *Stille Tage* 6: Der Parteisekretär „Beerenbaum kannte kein Latein. Und darum hat er verboten, daß andere Latein lernten. Wer es konnte, mußte ins Gefängnis. Damit alle vergessen, daß es das gibt: Latein“.

Der Erziehungswissenschaftler Tenorth hatte sich für den Eröffnungsvortrag statistisches Material besorgt, um die Randexistenz zu belegen, die die Alten Sprachen inzwischen im Fächerkanon einnehmen, und erwähnte dabei auch die bedauerliche Tatsache, daß eine der ältesten Lateinschulen Deutschlands, die Dresdner Kreuzschule, im Gegensatz zur DDR-Zeit jetzt Griechisch nicht mehr als reguläres Schulfach anbietet. Und doch schaffte es Tenorth, ausgehend von Nietzschezitate, überzeugend den Wert auch der formalen Bildung darzustellen, die allein schon in der Beschäftigung mit komplexeren Aufgaben und der Begegnung mit dem Philologen, der die „abstrakte Sprache der höheren Kultur“ nicht ablegen kann, als „Kopfgymnastik“ wertvoll sei. Latein biete ein mustergültiges Beispiel für „fächerübergreifendes Denken“, da man bei jedem Thema nicht nur sprachliche, sondern auch kulturelle „Multivalenz“ aufzudecken versuche. Schließlich eröffneten antike Texte – er dachte zumal an Platons Dialoge – einen im Vergleich zu anderen Wissenschaften leichteren Weg, von der Anstrengung zur Ebene des Denkvergnügens durchzustoßen. Unsere Fächer pflegten, vorbildlich auch für zukünftige Schulformen, beides: die Muße (*σχολή*) und die Pflicht (*schola*).

Richard von Weizsäcker legte einen Schwerpunkt im Bereich der Ethik. Er habe bei seinen Altsprachen-Lehrern immer ein besonders hohes Gespür für Überzeugungen, klassische Ordnungen, aber auch für Selbsterkenntnis und die Erfahrung der Paradoxien festgestellt. Gewissensschulung, insbesondere an den Denkexperimenten der griechischen Philosophie, sei eine Leistung, die Fächer wie Mathematik und Deutsch kaum erbringen könnten, und die doch gerade in der technisierten und globalisierten Welt unabdingbar sei: Zur heutigen Oikumene gehöre ein Ethos für die Welt. Das humanistische Gymnasium, das jungen Menschen Modelle zur eigenen Orientierung anbiete, könne deshalb mehr als eine „Wissenschule“ bieten und eine „Menschenschule“ sein.

Sonntagsreden? Zusammenfassend läßt sich sagen, daß auf dem Kongreß die außenstehenden Redner mehr den hohen Anspruch unserer Fächer betonten und ihnen den Wert bescheinigten, Persönlichkeiten heranzubilden, die verantwortungsvoll Führungspositionen einnehmen könnten. Offenbar haben sie die Eliteschulen früherer Zeiten vor Augen, die einige wenige Gymnasien tatsächlich noch sind. Auch in Konrad Adams Kongreßbericht „Denken oder Röhren. Mopedfahrer am Ende des Lateins“ (*FAZ vom 20.4.98*) wird im Hinblick auf die notwendige Studierfähigkeit vor einem Niveauverlust in der Qualität der Anforderungen gewarnt. Trotzdem bleibt für unseren alltäglichen Legitimationskampf an den sächsischen Gymnasien der ganz andere Ansatz im Gedächtnis haften: in einem Arbeitskreis vertrat Peter Petersen – ähnlich wie vor zwei Jahren in Jena, nur eindringlicher – die Forderung, Latein müsse in seinen Anforderungen noch viel leichter und berechenbarer werden, sonst würde es von den Schülern endgültig „abgewählt“.

Freiarbeit und Computereinsatz im Lateinunterricht

Neue Unterrichtsformen, vorgestellt in Arbeitskreisen des DAV-Kongresses

Daß es neben dem Frontalunterricht auch noch andere Kommunikationsformen zwischen Lehrer und Schüler gibt, ist nichts Neues. Die zahlreichen theorieüberfrachteten Aufsätze zu diesem Thema hinterließen jedoch beim Leser häufig das Gefühl, daß zwischen Theorie und Unterrichtspraxis ein allzu großer Spalt klafft. Diese Kluft zu schließen bemühten sich StR DIETER BELDE, Hamburg, mit Vorschlägen zur Freiarbeit und kreativem Umgang mit (Lehrbuch-)Texten und StR TIEMANN BECHTOLD-HENGELHAUPT, Friedrichshafen, mit praxisorientierten Vorschlägen zum Computereinsatz im Lateinunterricht.

Das Problem, daß bei der traditionellen Form der Texterschließung in der Gruppe – einer redet, der Rest hört (bestenfalls) zu – die Schüler nicht gleichmäßig gefordert und gefördert werden, versucht BELDE mit dem „offenen Unterricht“ zu begegnen: Nach Einführung des neuen Stoffes sollen die Schüler selbständig weiter übersetzen. Dazu stellt der Lehrer verschiedene Hilfsmittel zur Verfügung, über deren Verwendung der Schüler selbst entscheidet, je nach Kenntnisstand und je nach der Schamsschwelle, nach vorne zu gehen und sich den jeweiligen Zettel abzuholen. Die erste Stufe sind Vokabelangaben, darunter oder auf einem anderen Blatt weitere Angaben zur Syntax, gefolgt von einer Textparaphrase und schließlich einer relativ „wörtlichen“ Übersetzung. Die einzige Vorgabe des Lehrers für das Arbeitspensum ist die Beherrschung des Textes am nächsten Tag.

Den Bedenken einiger Zuhörer, so mancher Schüler würde sich lediglich auf die ausliegende Übersetzung stürzen und so versuchen, sich vor selbständigem Denken zu drücken, entgegnete BELDE, daß dies zwar vorkomme, in der Regel aber der Ehrgeiz überwiege, es selbst zu versuchen, zumal die Schüler ja wüßten, daß am nächsten Tag das Textverständnis überprüft werde. Ein Zuhörer führte den Erfolg solcher Arbeit vor allem auf Einübung eigenverantwortlichen Arbeitens von Klasse 5 an zurück – das ist zweifellos richtig, und wenn einzelne Schüler solche begrenzten Freiräume nicht zu nutzen wissen, spricht dies sicher nicht gegen den „offenen Unterricht“.

Der Vorteil liegt in der effizienten und individuellen Arbeit des einzelnen Schülers: Jeder Schüler hat an anderer Stelle Probleme: Der eine hält *scelere* für einen Infinitiv, der nächste erkennt den *AcI* nicht, der dritte erkennt zwar den *AcI*, kann dafür aber mit dem Partizip nichts anfangen. Im Plenum bewegt sich der Lehrer jetzt zwischen der Scylla, alles zu klären, woraufhin jeder Schüler so viel Bekanntes hört, daß auch der Gutwilligste sich irgendwann anderweitige Beschäftigungen sucht, und der Charybdis, einiges ungeklärt zu lassen. Im „offenen Unterricht“ kann der Schüler im Idealfall – und der hängt vor allem von der Geschicklichkeit des Lehrers ab, problematische Stellen zu erkennen – sich nur

die Informationen besorgen, die ihm fehlen (zunal der Lehrer ja in der Regel greifbar ist), ohne sich mit überflüssigem Ballast zu beschweren.

Der Nachteil liegt in der Schwierigkeit, die Hilfen so aufzubereiten, daß der Schüler über einen längeren Zeitraum auch ohne die Bestätigung von Zwischenergebnissen durchhält. Abhilfe könnten vielleicht Kontrollfragen zum Textverständnis, eventuell mit Lösungen, schaffen. Das ist ein inhaltliches Problem, vor allem aber ein Zeitproblem, denn ein 27-Stunden-Deputat setzt dem Willen hier schnell Grenzen.

Statt eine „wörtliche“ Übersetzung zu geben, die dem Schüler wirklich nur noch Nachvollziehen erlaubt, erscheint es mir sinnvoller, mit einer „guten“ deutschen Übersetzung zu arbeiten: Der Schüler bekommt mit den vorherigen Blättern alle lexikalischen, semantischen und syntaktischen Angaben zur Texterschließung sowie die Umsetzung der lateinischen Wendungen in adäquate deutsche Phrasen, so daß er sich dem Schritt, dem ihm sowieso keiner abnehmen kann, nämlich die Struktur des fremdsprachigen Textes abstrakt nachzuvollziehen, von zwei Seiten her nähert, nämlich von den sprachlichen Grundlagen und vom dem Schritt danach, der Übertragung der fremdsprachigen Struktur auf die deutsche Syntax und Semantik.

Dieser kurze Ausflug in die Selbständigkeit läßt sich, so BELDE, auch auf eine Woche verlängern: Die Schüler erhalten Arbeitsblätter mit einem Pflichtbereich an Aufgaben, die von jedem zu erledigen sind (z.B. Übersetzung, Lernen von neuen Phänomenen), und einem Wahlbereich mit eher kreativen Aufgabenstellungen (z.B. erzählen den Text in deutschen oder lateinischen Dialog umwandeln, Erstellung / Lösung von Vokabelrätseln). Die Aufgaben müssen vorher sorgfältig durchgesprochen sein; die Lernergebnisse überprüft BELDE regelmäßig (z.B. am Donnerstag eine Vokabelarbeit, am Freitag ein Formentest).

Als weitere Anregung für einen unkonventionellen Umgang mit Texten und Inhalten stellte BELDE u. a. noch das Projekt „Fotoroman“ vor, bei dem Szenen aus dem Text nachgestellt und fotografiert und die Fotografien mit Untertiteln, Sprechblasen etc. versehen werden.

Computersoftware für den Einsatz im Lateinunterricht gibt es mittlerweile reichlich. Der Nachteil solcher Produkte liegt darin, daß die Kosten große bzw. zu große Löcher in Lehrbuchbudgets schlagen und, verfügt man nicht über einschlägige Programmierkenntnisse, nur so wie erdacht zu verwenden sind. Einen mit Grundkenntnissen in der Textverarbeitung möglichen und sehr kostengünstigen Weg zeigte BECHTHOLD-HENGELHAUPT: Der Lehrer gibt einen lateinischen Text ein bzw. greift auf Internet-Ressourcen zurück, eventuell auch mit Kommentar (dafür wäre die Tabellenform günstig: eine Spalte Text, eine Spalte Kommentar), und jeder Schüler kann nun mit dem Text arbeiten, z.B. kolometrisch setzen, bestimmte Satzteile hervorheben, mit dem *drag- & drop*-Verfahren an andere Stellen / in andere Fenster verschieben, und das alles vor allem spurlos rückgängig machen. Am Ende jeder Arbeitsphase solle die herkömmliche Besprechung der Übersetzung stehen.

Den Einwänden, daß diese Arbeitsformen mit Bleistift und Papier genauso möglich wären, hielt BECHTHOLD-HENGELHAUPT entgegen, es handele sich um einen Medienwechsel, der schon deshalb die Motivation erhöhe, dabei viel Schreibarbeit und somit Zeit spare, Irrwege leicht rückgängig mache und vor allem die Motivation der Schüler steigere.

Daß diese Begründung sehr an die frühere Diskussion um Sprachlabore erinnere, wie aus dem Zuhörerkreis bemerkt wurde, ist sicher richtig. Wenn die Arbeit mit dem Computer nicht zu Lernfortschritten verhelfen kann, die ohne ihn nicht, nicht so schnell oder nicht so gut möglich wären, dann wird ihn sicher bald das gleiche Schicksal wie das einstmals als unentbehrlich gepriesene Sprachlabor ereilen.

Ein Teilnehmer berichtete übrigens, daß nach seiner Erfahrung die Stoffgebiete, die computergestützt erarbeitet wurden, von den Schülern weniger gut beherrscht wurden als die ohne virtuelles Medium gelehrt. Wissenschaftlich belegt soll zwar sein, so BECHTHOLD-HENGELHAUPT, daß die sowohl mit Computer als auch herkömmlichen Medien erarbeiteten Lerninhalte besser behalten werden als Stoff, der nur auf eine Art gelernt wurde. Doch spricht auch dies für die allbekannte Erkenntnis der Lernpsychologie, daß die Beteiligung möglichst vieler Sinne dem Vergessen am besten entgegenwirkt. Daher dürfte sich das, was man mit der Hand geschrieben hat, bei den meisten Menschen vermutlich viel besser einprägen als das, was über eine Tastatur eingegeben wurde oder gar nur auf dem Bildschirm erscheint. Nicht umsonst lesen Zeitungsredakteure meist nicht vom Bildschirm Korrektur.

Der Computer kann natürlich mehr als Texte auf verschiedene Arten graphisch darzustellen. BECHTHOLD-HENGELHAUPT stellte Beispiele für Formentübungen vor, die dem Schüler eine Rückmeldung hinsichtlich der Korrektheit seiner Lösung geben. Das läßt sich jedoch nur mit Tabellenkalkulation erreichen und ist bei weitem nicht mehr „ganz leicht“. Wer sich für die genannten Möglichkeiten des Computereinsatzes im Lateinunterricht interessiert, kann sich darüber auf der Homepage des Referenten informieren (<http://www.w-4.de/~tbhahfn>).

Das oben beschriebene Dilemma, daß in einer Gruppe zur selben Zeit jeder Schüler andere Informationen benötigt, ließe sich mit Hilfe des Computers lösen, indem der Schüler zu einzelnen Wörtern je nach Bedarf die lexikalische, syntaktische, semantische oder sachliche Information erhält, die er benötigt, ohne zuvor endlose Reihen von nicht benötigtem Text überfliegen zu müssen. Eine geeignete Software, die den Lehrer auch die Aufbereitung eigener Texte gestatten würde, gibt es dafür jedoch meines Wissens noch nicht – sollte ich mich irren, wäre ich für Hinweise dankbar. Das u.a. vom Schöningh-Verlag vertriebene, vielgepriesene und jetzt auch in einer Windows-Version vorliegende Programm *Navigium* soll nach Angaben des Autors in etwa einem Jahr diese Möglichkeiten bieten.

Noch ein Tip für die, die weder so lange warten wollen noch über einschlägige Programmierkenntnisse verfügen: Ziemlich einfach kann man im Eigenbau einen Bildschirm-Text mit Übersetzungshilfen erstellen. So lassen sich verschiedene Angaben zu einzelnen Wörtern in Fußnoten bzw. in Tabellen, in denen man einzelne Felder als

„verborgenen Text“ definiert, unterbringen. Der Schüler kann sich dann entweder nur den Text ansehen, oder Text und Fußnoten, oder Text und Erläuterungsspalte(n), oder alles zusammen; auch Platz für die Erstellung einer Übersetzung oder Notizen läßt sich vorsehen. Der Schüler ruft – im Prinzip wie in einem gedruckten Kommentar, nur übersichtlicher – die Information, die er benötigt, gezielt auf und kann sie danach wieder unsichtbar machen. Auch weitere Funktionen wie das Suchen bestimmter Wörter oder Textpassagen lassen sich einfach und gewinnbringend einsetzen.

uk

Das Fach Latein an sächsischen Gymnasien im Schuljahr 1997 / 98

Im laufenden Schuljahr besuchen 18 630 SchülerInnen den regulären Lateinunterricht an sächsischen Gymnasien. Damit stagniert erstmals seit der Wende der prozentuale Anteil der Lateinlernenden an der Gesamtzahl der Gymnasiasten (12,76 % bezogen auf eine Gesamtschülerzahl von 145 981; Vorjahr: 19 060 Schüler = 12,76 % bezogen auf eine Gesamtschülerzahl von 149 323).

Zu der oben genannten Zahl für das Schuljahr 1997 / 98 kommen noch 2802 Schüler hinzu, die Latein in Arbeitsgemeinschaften lernen. Der Anteil der Schüler, die Latein an Gymnasien außerhalb des regulären Unterrichts lernen, ist damit auf ein für die Belange des Faches erträgliches Maß zurückgegangen.

Latein wird an 154 von 190 sächsischen Gymnasien als reguläres Unterrichtsfach gemäß Stundentafel erteilt (1996 / 97: 153 von 193). Die „Lateinlandkarte“ weist damit noch genügend weiße Flecke auf.

Der Anteil der Oberstufenschüler, die Grund- oder Leistungskurse in Latein belegen, ist von 3487 (1996 / 97) auf 3160 zurückgegangen. Dies ist sicherlich auch auf die Erteilung des Latinum nach vier Unterrichtsjahren zurückzuführen, doch der Hauptgrund dürfte eher darin liegen, daß das Fach insbesondere für die Schüler der Jahrgangsstufe 12 noch nicht attraktiv genug ist. Die Zahlen für 1997 / 98:

Kl. 10: 3546

Jgst. 11: 2084

Jgst. 12: 1076

So verwundert es auch nicht, daß in ganz Sachsen nur vier Leistungskurse bestehen (2 in Jgst. 11, 2 in Jgst. 12).

Ähnlich selten ist auch der Unterricht in Latein als erster Fremdsprache in Kl. 5 vertreten, auch wenn hier gegenüber dem Vorjahr schon eine deutliche Steigerung zu erkennen ist (144, Vorjahr 77).

Es ist bedauerlich, daß das Material des Statistischen Landesamtes für die Klassen 8–10 den Unterschied zwischen Latein 2 und Latein 3 nicht ausweist. So ist man zur

Errechnung der Zahl derer, die Latein als dritte Fremdsprache erlernen, auf die Gegenrechnung zur Klasse 7 angewiesen. Die diesjährigen Zahlen:

Kl. 7: 3442 *Kl. 8:* 4156 *Kl. 9:* 4042 *Kl. 10:* 3546

Der auffällige Schwund zwischen Klasse 9 und Klasse 10 ist allerdings unerklärbar.

Ebenso bedauerlich ist, daß das Statistische Landesamt die 8313 SchülerInnen, die im laufenden Schuljahr in den Klassen 8–10 das sprachliche Profil besuchen, nicht nach Fremdsprachen aufschlüsselt. Im Vergleich mit anderen Profilen (mathematisch-naturwissenschaftlich, sportlich, musisch) ist beim sprachlichen Profil die Tendenz zum Rückgang erkennbar, die vermutlich auch an Latein als dritter Fremdsprache nicht spurlos vorübergeht (sprachliches Profil, alle Sprachen, 1997/98):

Kl. 10: 3013 *Kl. 9:* 2808 *Kl. 8:* 2492

Hier deutet sich die Gefahr eines weitgehenden Wegbrechens des sprachlichen Profils an.

Das statistische Material ist nicht exakt genug, um gezielte Konsequenzen ableiten zu können. Tendenziell wird jedoch erkennbar, daß wir LateinlehrerInnen unsere Bemühungen um den Ausbau des Unterrichtsfaches Latein verstärkt in folgende Richtungen lenken müssen:

- Erhöhung der Attraktivität des Faches für Schüler der Oberstufe,
- Gewinnung der Schüler eher für Latein 2 als für Latein 3,
- Ausweitung des Unterrichts in Latein als erster Fremdsprache.

Quellen:

Materialien des Statistischen Landesamtes des Freistaates Sachsen (Kamenz) zu:

- Schüler/innen an Gymnasien des Freistaates Sachsen in den Schuljahren 1997/1998 und 1996/1997 nach Klassen- bzw. Jahrgangsstufen
- Schüler/innen im Fremdsprachenunterricht an Gymnasien des Freistaates Sachsen im Schuljahr 1997/1998 nach Schulen, Kreisen, Oberschulämtern, Sprachen und Klassen- bzw. Jahrgangsstufen
- Zahl der eingerichteten Grund- und Leistungskurse an Gymnasien des Freistaates Sachsen im Schuljahr 1997/1998 nach Jahrgangsstufen und Fächern
- Klassen / Kurse und Profilgruppen im sprachlichen, mathematisch-naturwissenschaftlichen, musischen und sportlichen Profil an Gymnasien des Freistaates Sachsen im Schuljahr 1997/1998 nach Klassen

Dr. Matthias Korn, Dresden

Anm. d. Red.: Ein ähnlicher Überblick für Griechisch erübrigt sich; es gibt in ganz Sachsen keine einzige Schulklasse mit Griechisch als dritter Fremdsprache. *dm*

Latein auf Stein

Zwischenbericht zu einem großen Projekt

Der an alle Gymnasien in Sachsen gerichtete Aufruf, lateinische Inschriften des Heimatortes aufzuspüren, aufzunehmen, zu übersetzen und zu erklären, alles Gefundene für eine geplante Sammelpublikation einzureichen, hat bisher noch kein so nachhaltiges Echo erzeugt: es liegen nun, nach einem Jahr, etwa 50 Inschriftenbeispiele vor. Ist Sachsen so arm an lateinischen Inschriften? Die Initiatoren hatten mit Hunderten von Einsendungen gerechnet und sich innerlich auf einen gewaltigen Berg an Redaktionsarbeit eingestellt. Aber vielleicht kommt die große Woge noch? Wer weiß ...

Selbstverständlich gab es vieles Erfreuliche, vorab das Engagement der Sammelnden: sie haben, und das war und ist ein wichtiges Ziel der Aktion, die Augen aufgemacht und sich in ihrer Umgebung, auf ihrem Schulweg umgesehen, auch einmal an einem Haus nach oben geblickt und dabei manches gefunden. Meist waren das ganz unspektakuläre Sachen, ein *SALVE* etwa, aber auch knifflige wie *DEO PROXIMO* als Hausinschrift. Hier ging die Deutung auf Dativ – wie wäre aber der Ablativ? Unmerklich gerät man manchmal sogar auf philosophische Hintergründe: *PARVA SED APTA MIHI* – wirklich: „Klein, aber mein“? *PARVA SED MEA* findet sich auch, aber das ist doch etwas anderes.

Chronogramme kamen vor (z.B. am Meißner Bahrmannschen Brauhaus) – hier muß die Lehrerin, der Lehrer helfen, wenigstens einen Tip geben. Denn: meistens gehen die Schüler der Anregung dann sehr eifrig nach und wollen unbedingt eine Lösung finden, die sie zufriedenstellt. Zu *SOLI DEO GLORIA* – das war überhaupt die erste Einsendung, aus Hainichen – kam im zweiten Gang eine lange Liste, was denn *SOLI* alles sein könne, theoretisch, was aber nicht brauchbar sei, an dieser Stelle; ein halbes Dutzend Leute hatten die Schüler außerdem noch befragt – und: ihren Bürgermeister auf einen fehlerhaften Plural in einem Informationsblatt aufmerksam gemacht!

Mitunter spielen Bilder mit, so daß der Text nicht für sich bestehen kann: *NEC ALTUM NEC HUMILE* steht da, und zwischen den beiden Teilen der Inschrift fliegt ein geflügelter Bärtiger: ein Stadtführer (Seemann, Meißen) erklärt ihn für „vielleicht Saturn“ – das kann richtig sein, kann aber auch ganz falsch sein. Schlag nach bei Naso!

Herrn Dr. Hallof, dem Arbeitsstellenleiter der *Inscriptiones Graecae* an der Brandenburgisch-Preußischen Akademie der Wissenschaften, verdanke ich den Tip, bei Steininschriften, sofern sie gut zugänglich sind, auch mit der Technik der Abreibung zu arbeiten (wie das geht, kann der Lehrer für Kunsterziehung erklären): es ist billiger und weniger zeitaufwendig als fotografieren, und es macht auch mehr Spaß. Für Dresdner hat er auch einen weiteren Hinweis gegeben: in der Umgebung Dresdens, es sei wenigstens die Richtung verraten: Osten, gibt es ein Fragment einer echten, stadtrömischen, auf irgendwelchen Wegen hierher verschlagenen lateinischen Inschrift, an einer Hauswand angebracht. Wer findet die?

Nicht wenige Inschriften führen in die Regionalgeschichte, etwa die regionale Schulgeschichte (am Alten Gymnasium in Zittau z.B.), aber auch darüber hinaus in die europäische Geschichte mit weitgespannter Antikerezeption: Beispiel das Poniatowski-monument in Leipzig. Das kann sich, von einem Punkte, der lateinischen Inschrift, ausgehend zu einem fächerübergreifenden Projekt auswachsen.

Übrigens: alle bisherigen Einsender haben beinahe umgehend eine Reaktion seitens des Empfängers erhalten, die, so hofft er, freundlich und anregend war. In einigen Fällen hat sich daraus eine kleine Korrespondenz entwickelt. Das kann durchaus fortgesetzt werden, also:

Geht und schaut und sammelt und schickt, was Ihr gefunden, fragt vorher Eure Lehrerin, Euren Lehrer um Rat (sicher ist sicher), und *DIS PROXIMIS* werden wir dann wohl eine hübsche Sammlung von lateinischen Inschriften im Sachsenlande zusammenbringen können.

pw

Zuschriften an: Peter Witzmann, Nöthnitzer Str. 28, 01187 Dresden

**IOANNES. REX. SAXONIAE.
 VITIS. MONUMENTA. PRINCIPVM. SAXONICORVM.
 SOLLEITI. STUDIO. COLLECTA.
 IN. HOC. AEDIFICIO. PVBLICO.
 QVOD. CONDIDIT. FRIDERICVS. AVCVSTVS. REX.
 REPONENDA. ET. SERVANDA. CVRAVIT.
 A. MDCCCLV.**

Chaos und antike Weltentstehungstheorien

Ein Projekt am Kreuzgymnasium Dresden

Im Rahmen eines Lehrerstammtisches, der sich u. a. pädagogischer und didaktischer Innovation verpflichtet fühlt, brachte ein Fachlehrer für Mathematik, Physik und Informatik, Rainer Fabianski, eines seiner Herzensanliegen zur Sprache: Seit längerem beschäftigt er sich mit dem Phänomen CHAOS; er würde gern innerhalb eines Wahlgrundkurses Informatik, Kurshalbjahr 12/1, dieses Thema als fächerübergreifendes Projekt mit seinen Schülern und interessierten Kollegen anderer Fächer bearbeiten.

Seine Frage nach Mitstreitern führte zur Einbeziehung von Astronomie, Physik, Mathematik, Biologie, Religion, Kunst und des Fachbereichs Alte Sprachen. Wir, das waren Frau Lange, Herr Smid und ich, hatten spontan unser Interesse bekundet, im Moment vielleicht an Hesiod, Lukrez, Ovid denkend, höchstens noch Nietzsches Spruch im Gedächtnis: Man muß noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können. Wir wollten neben dem Gewinn für uns selbst unseren Platz im Fächerkanon eines Gymnasiums einnehmen, unerläßlicher Teil in diesem fächerübergreifenden Projekt, einfach aktuell sein.

Nach kreativem Nachweis der Lehrplankonformität ist dieser Kurs bei freiwilliger Beteiligung von 11 Kollegen (3 Altsprachlehrer!) donnerstags in der 8. und 9. Stunde des Herbsthalbjahres 1997 gelaufen. Vier Stunden haben wir gehalten.

Schon in der Eröffnungsstunde beim Chaosspiel am Computer verflog bald unsere Unbefangenheit, als Begriffe wie Fraktale, Mandelbrot-Menge, Lorenz-Attraktor, determiniertes Chaos, Selbstorganisation das Kursgespräch bestimmten. Wir hatten die Sorge, daß wir im besten Falle eine kulturhistorische Appendix werden könnten.

Häufige Teilnahme am Kurs, das Kollegengespräch und die Beschäftigung mit populärer Literatur (z.B. Paul Davies, Prinzip Chaos; John Briggs / F. David Peat, Die Entdeckung des Chaos; Chaos und Ordnung, letzteres bei Reclam) verhalfen zu Einblicken in die moderne Selbstorganisationsforschung. Alles sehr interessant, sehr zeitaufwendig. Vom Juni bis November 1997 war die Fachschaftsarbeit auf unseren Beitrag konzentriert; Fachgespräche in Sitzungen und Pausen. Auch wenn wir uns für die Einzelthemen schließlich die Arbeit geteilt haben, war unser Projektbeitrag etwas Gemeinsames.

Besonders hilfreich für die praktische Umsetzung waren uns:

- Rainer Paslacks Aufsätze in der o. g. Reclam-Ausgabe „Chaos und Ordnung“,
- der Artikel von Paul Barié, Atom – Determination – Willensfreiheit, AU 3 / 96, und
- Karl Lahmer, Das Verhältnis von Natur und Gesellschaft in Antike und Gegenwart (*Auxilia* 34, bei Buchner, Best.Nr. 5434, DM 30,80).

Folgenden Gedanken sind wir schließlich nachgegangen:

- Genese eines alten Begriffs: „Chaos“ im Griechischen
(Hesiod, Theogonie, V. 116–128, griech – dt.)
- Drei Aspekte des „Chaos“ im Horizont der griechisch–römischen Welt:
 - Mythos: Platon, Timaios
 - Wissenschaftsgeschichtliches (Naturphilosophen, Atomisten)
 - Philosophischer Denkansatz am Beispiel von Lukrez, *de rerum natura* II 216–293 (lat.–dt.), auf etwa 40 Verse reduziert.

Auswertend fanden wir einiges gelungen, viele Ideen konnten wir noch nicht umsetzen. So wurde den Schülern aufgezeigt, daß die Antike die Grundlagen des heute gültigen Weltbildes antizipiert, „Chaos“ nicht erst heute als Begriff formuliert ist und auch der Gedanke der „Selbstorganisation“ der Antike vertraut war. Der nicht zuletzt von Lukrez vertretenen Auffassung, daß Freiheit, menschliche Kreativität und Kulturfortschritt auch in einem naturgesetzlich determinierten Universum möglich sind und ethisches Handeln notwendig machen, hatten wir im Kursgespräch großen Raum gegeben, um uns damit zugleich beim vorgegebenen Thema zu positionieren und einer einseitig naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise entgegenzutreten.

Wir wollten Sprachunterricht betreiben und konnten mit über Lateinkenntnisse verfügenden und philologisch aufgeschlossenen Schülern sprechen. Der Timaios hat die Kursteilnehmer fasziniert, aber wir hatten für einen tiefgründigeren Dialog zu wenig Zeit. Gespräche in unseren Kursstunden und darüber hinaus ließen uns erkennen, daß Schüler erreicht worden sind. So wurde für die Semesterarbeit teilweise auch der von uns bestrittene Themenbereich gewählt. Zum Schluß hatten wir ein Thesenpapier entwickelt, das auch, unserem Aktualisierungsstreben Rechnung tragend, große Namen (K. Popper, N. Luhmann) mit provozierenden Zitaten enthielt, aber unfertig war. – Schülerinteresse besteht an einer Kursneuaufgabe, und auch unser Fachbereich ist angesprochen.

Mit Ihren Beispielen, Herr Galilei ...

*Lateiners Ärger mit den und über die Konnektoren –
Zu G. Schrodes Beitrag in LittSax 1 / 98, 5–7*

Die Freunde der Textgrammatik sind aufgerufen, sich zu äußern. Wieso heißen sie eigentlich so? Wohl, weil ihrem Grammatikverständnis nicht *elementa*, die sie übrigens hochschätzen, sondern komplexe Gebilde, nämlich Texte zugrunde liegen.

Man muß sich nur die Komplexität des Gegenstandes ins Bewußtsein rücken: ein Text läßt sich in seine *elementa* auflösen, in Laute und deren Zeichen, die Buchstabennudelsuppe ergibt aber nie einen Text. Allenfalls kann man einzelne Buchstaben herausfischen und zu Wörtern zusammenfügen, und wenn man viel Glück und Geschick hat, bekommt man einen Text heraus: „Laß deine Suppe nicht kalt werden!“ Da ist man aber schon längst auf mindestens einer anderen Ebene gelandet: auf den Ebenen Wort, Wortform, Wortform im Verband, also Syntax, sinnvolles Satzgebilde, also Text. Das ist das *punctum saliens*: die Unterscheidung der Ebenen, auf denen man sich bewegt und bewegen will.

Kein Punkt ohne Kontrapunkt – was wenige Zeilen weiter oben säuberlich in einer Kette linear angeordnet ist, ist im Text ein komplexes Gebilde: zwar lassen sich Wortformen im Satz isolieren und isoliert bestimmen, aber just diese Wortform ist meistens durch andere Wortformen im Satz definiert, und dieser wiederum durch seine kommunikative Rolle in einem Text (Kontext, der keineswegs zwangsläufig ein sprachlicher Kontext sein muß). Man kann folglich einerseits an einer isolierten Form die Wortart bestimmen, andererseits die Funktion (Rolle, auch Leistungsträgereigenschaft) dieser Wortform im Kontext und für den Kontext ermitteln.

SALVETE, lectio I bietet *hic* als Adverb im Vokabelverzeichnis, aber im Text ist *illic* (in der Fußnote als Adverb bezeichnet) konfrontiert und wandelt damit im Textzusammenhang seine Rolle: der grimmig dreinschauende Räuber ist doch ein herzensguter Mensch und erlaubt den Lernenden die Unterscheidung von hier und dort, also Einsicht in Gliederung und Zusammenhang des Textes / Satzes. Damit hätten wir doch aber wohl einen Konnektor?

Aus der linguistischen Literatur nehme ich nur ein Werk: Hadumod Bußmanns Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart 1990, wo der Terminus „Konnektor“ nicht vorkommt, wohl aber „Konnektiv“ und „Konnexion“; ersteres als „sprachlicher Ausdruck mit satzverknüpfender Funktion“, wozu die Konjunktionen und Konjunkionaladverbien gehören, das andere u.a. ähnlich definiert mit Verweis auf „Kohäsion“ und „Kohärenz“, welche letztere definiert wird als „textbildender Zusammenhang von Sätzen, der alle Arten satzübergreifender grammatischer und semantischer Beziehungen umfaßt“. Genannt

werden formale Mittel der Syntax und Morphologie sowie semantische Strukturen und auch stilistische Mittel.

SALVETE begeht nun aber einen „Fehler“, produziert auf jeden Fall eine Schwierigkeit, indem eben die sorgfältige Unterscheidung der Ebenen nicht vorgenommen wird: die von Kollegen Schrode zitierten Beispielsätze gehören in den Bild-Text-Zusammenhang des Textbuches, in der Begleitgrammatik sind sie isoliert und so nicht gut verständlich. Der Vorgriff auf spätere Lektionen dürfte auf Anfänger verwirrend wirken. Die Lösung in der Lateinischen Grammatik „Wort – Satz – Text“ von Lindauer / Vester (Buchner / Oldenbourg 1992) dagegen überzeugt, freilich ist sie systematisch angelegt, also für den Anfang nur begrenzt brauchbar.

Diese SALVETE-Schwierigkeiten ärgern Kollegen Schrode, aber er hätte doch korrekt zitieren sollen: ich kann nicht sehen, daß *plerumque* oder *ego / tu* als Konnektoren bezeichnet oder interpretiert sind.

Für den Satz: *Tu Romanus es, ego Germana sum* sind *tu / ego* :

Personalpronomina	(Wortartebene),
Nominativ Singular	(Morphologieebene),
Subjekte	(Satzebene),
Mittel der Konnexion	(Textebene).

Natürlich haben die Schüler recht, wenn sie *itaque* bald so, bald anders deuten – man muß nur klären, wovon die Rede sein soll. Wir sollten uns aber doch freuen, wenn wir durch neue Lehrwerke, die neue Ansichten transportieren oder anregen, aus der herkömmlichen elenden Formalhuberei herausgeführt werden und unseren Schülern ein differenziertes Instrumentarium an die Hand geben können.

Literaturhinweis zum Thema:

M. Landfester, *Einführung in die Stilistik der griechischen und lateinischen Literatursprachen* (Wiss. Buchges. 1997, 180 S., Best.Nr. B 10458-7, DM 29,80).

Der Autor verfolgt in strenger (dezimaler) Systematik je auf der Ebene von Phonem, Morphem, hier wieder Paradigma und Syntagma unterscheidend, Satz und Text, mit einer Fülle, meist auch übersetzter, Beispiele.

Latein eine „tote“ Sprache?

Nach den Weihnachtsferien zeigten mir zwei Schülerinnen der 7. Klasse die lateinische Zusammenfassung einer 22-teiligen (!) Fernsehserie, die sie in ihrer Freizeit erarbeitet hatten. Der lateinische Text enthielt zwar einige grammatikalische und syntaktische Fehler; dies ist jedoch dem Umstand zuzuschreiben, daß die Schüler erst den Kenntnisstand von 4 Monaten Lateinunterricht besaßen (z.B. fehlt das Perfekt) und noch nie aus der Muttersprache ins Lateinische übersetzt hatten. Die beiden Schülerinnen wagten sich aber bei ihrer Übersetzung auch in Grammatikbereiche vor, die erst sehr viel später im Lehrbuch vorgesehen sind. Mit Hilfe der Begleitgrammatik suchten sie die korrekten Endungen der Substantive, Adjektive und Verben.

Das Ergebnis dieser mühevollen Arbeit, maßvoll korrigiert durch den Lateinlehrer und die Redaktion, hielten wir für würdig in unseren LITTERAE vorgestellt zu werden: auch als Dokument dafür, welche Art von Stoff unsere Schüler heute fasziniert. Die Geschichte mit dem Titel „Die geheimnisvolle Insel“ spielt Ende des 18. Jahrhunderts. Sie handelt von einigen Menschen, die sich nach einem Schiffsunglück auf eine Insel retten konnten. Dort erleben sie viele Abenteuer, verlieren ein paar Freunde, gewinnen aber auch neue Freunde hinzu.

gs

VITA PERICULOSA CUM NEMINE

von Rebekka Matthes und Stefanie Neumann
(Schülerinnen des Gymnasiums Marienberg, Klasse 7 L2)

In insula NEMO, nauta navigii „Nautilus“ vivit. Repente Cyrus, Nep, Jack, Johanna, Herbert et Gideon ad insulam veniebant. Cyrus dux est. Nep servus Cyri est. Herbert adulescens est. Eius parentes Jack et Johanna sunt. Johanna medica est. Gideon scriptor est.

Sub vesperum Herbert et pater Jack ad templum ibant. Sed non ridebant, nam redire non poterunt. Timebant mori, desperabant de salute. Subito Herbert et Jack flammam videbant; flamma viam monstrabat. Herbert et Jack liberi erant. Flamma veniebat de NEMINE. (Tum Nemo amicus erat, sed deinde adversarius familiae est.)

Tum Cyrus, Nep, Jack, Johanna et Gideon ad domum saxi factam ibant. Ibi vivebant. Deinde ambulabant in insula. Videbant parvum aedificium. Hoc spectabant atque subito barbarum senem videbant. Interrogabant: „Quis es?“ Sed vir non respondet. Familia et vir ad saxum festinabant. Subito vir mandabat: „Ego sum Earten!“ Earten Johannam amabat, sed Jack, vir Johanna, cogitabat Earten necare. Earten timebat. Cyrus dux imperabat, ne Jack Earten necaret.

Deinde Nep mortuus est, quod a serpente vulneratus erat. Cyrus maestus erat, quod Nep amicus suus fuerat.

Tum Kattler, latro periculosus, cum copiis suis veniebat ad insulam. Kattler necavit Jack, cogitabat necare Johannam. NEMO, acer vir, necabat Kattler et copias suas. Vir Johanna interfectus est et Johanna Cyrum amabat et Cyrus Johannam desiderabat.

Deinde Earten se necavit. Herbert eius gladium videbat et epistolam legebat: „NEMO vitam meam regit.“ Gideon legere putabat: „Niemand beherrscht mein Leben.“ NEMO gaudebat, quod ignorabant. Deinde Cyrus prope navigium NEMINIS erat, sed Cyrus NEMINEM non videbat. Tum domum ire poterat. Tacebat, sed tum Gideoni narrabat, quod is interrogabat.

Deinde Gideon apud NEMINEM erat. NEMO narrabat: „Ego sum pater tuus. Tu es filius meus.“ Primum vir NEMINEM videbat. Tum Johanna in templo apud NEMINEM erat. Johanna clamabat, sed NEMO aderat, ut Johanna sana esset. Deinde NEMO in mortuum virum Sebastian Neill mutatus ad viros et feminam veniebat. Sebastian de saxo cadebat, sed NEMO iterum erat in navigio.

Cyrus, Johanna, Gideon et Herbert cogitabant conquirere NEMINEM et navigium suum. Cyrus erat ad navigium NEMINIS; ibi Cyrus videbat suum servum Nep. Vivebat! NEMO imperabat Cyro: „Interroga Johannam et ego vos in patriam vestram transporto.“

Tum Cyrus et Johanna ad oram ambulabant, ut NEMO dixerat. Cyrus Johannam interrogabat: „Tunc mea femina fieri vis?“ Deinde Johanna parvum navigium videbat. Cyrus imperabat, ne umquam auxilio vocaret. Johanna iratus erat, sed Cyrus diligebat Johannam. Johanna domum festinabat.

Cyrus ad oram manebat et non gaudebat: „Cur? Ego Johannam desidero.“ Tum domum ibat. Johanna et Cyrus tacebant. Herbert et Gideon discedebant et inter se pugnant. Cyrus cogitabat ire in aquam. NEMO veniebat ad saxum et narrabat: „Estis liberi! Ite in patriam vestram!“ NEMO reddebat Nep et abibat, sed non redibat.

Non sunt liberi.

„NEMO VITAM VESTRAM REGIT!“

Neue Bücher

Die interessantesten griechischen Gefäße der Dresdner **Skulpturensammlung im Albertinum** stellt die Kustodin der Sammlung, KORDELIA KNOLL, unter dem Titel „Alltag und Mythos“ in Einzelbeschreibungen vor. Die Abbildungen sind vorzüglich, die Texte, reichlich mit Literaturangaben versehen, sehr sachkundig und für Fachleute wie Laien gleichermaßen interessant. Die Gefäße sind nach chronologischen und geographischen Gesichtspunkten geordnet, den einzelnen Bereichen sind kurze Informationstexte vorangestellt, die auf gelbem Papier gedruckt wurden und somit leicht auffindbar sind. Die Veröffentlichung erleichtert den Zugang zur Sammlung sehr, da die Beschriftungen an den Vitrinen selbst sehr sparsam sind.

Hilfreich wäre ein Lageplan gewesen, um bei einem Besuch das gewünschte Objekt leichter finden zu können, doch ist die Zahl der ausgestellten Stücke nicht allzu umfangreich (der größte Teil befindet sich im Magazin), so daß man sich schnell zurecht findet, wenn man das Aufstellungsprinzip kennt: An der Seite des Aufgangs zum grünen Gewölbe befinden sich die ältesten Stücke (Eisenzeit / mykenische und geometrische Epoche), dann bis zur Mitte des Raumes verteilt etwa chronologischer Folge die bis zur klassischen Zeit in Griechenland entstandenen Gefäße, in der Nähe der „Bacchantin“ die in der Magna Graecia bis zur Mitte des 4. Jh. v. Chr. anzusiedelnden Vasen, und an der Schmalseite ist etruskische Kunst zu finden.

Kordelia Knoll, Alltag und Mythos. Griechische Gefäße der Skulpturensammlung. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, UniMedia GmbH, Leipzig 1998, ISBN 3-932019-27-X, 137 Seiten, 39,80 DM

uk

Manfred Fuhrmann, der Übersetzer sämtlicher Ciceroreden, der Autor von „Cicero und die römische Republik“, von „Rom in der Spätantike“, von „Cäsar oder Erasmus“, legt eben die Biographie **Seneca und Kaiser Nero** vor (*A. Fest Verlag, Berlin 1997, zu beziehen u. a. über die Wiss. Buchgesellschaft, Best.Nr. dort: B 13932-1, DM 45,-*): wer warten mag und warten kann, warte auf die Taschenbuchausgabe (die wie „Cicero“ und „Spätantike“ gewiß kommen wird), er merke sich den Titel aber vor.

Gleich zugreifen aber sollte man bei Fuhrmanns **Redekunst am Beispiel Ciceros** (*Klett, Stuttgart 1997, ISBN 3-12-613200-6, DM 25,80*). Auf dem knappen Raum von 90 Seiten wird über Theorie und Praxis der Rhetorik gehandelt, das Gerichtswesen und die Prozeßformen in Rom dargestellt und, ausgehend vom Verres-Prozeß, die Prozeßtaktik Ciceros an Beispielen knapp und treffend erläutert sowie an Textproben *ad oculos* demonstriert. Ein Literaturverzeichnis nennt die wichtigste Literatur zum Thema. Das Büchlein empfiehlt sich durch Kürze, Prägnanz und Anschaulichkeit der Darstellung.

Der Verlag Philipp von Zabern, Mainz, bereitet die Herausgabe von Einzeldarstellungen der römischen Provinzen vor – einen ersten Eindruck gibt E. Schallmeyer (Hrsg.), *Hundert Jahre Saalburg*, soeben erschienen. Im gleichen Verlag kam soeben die Neuauflage des Sonderheftes über „Die römischen Katakomben“ (J. Fink, 1978) heraus, von Beatrix Asamer um Nachträge aus der seitherigen Forschung ergänzt.

Bei Reclam wächst die Bibliothek der Übersetzungen durch die zweisprachige Ausgabe von **Seneca**, *Naturales quaestiones* (O. u. E. Schönberger, RUB 9644, DM 22,-) und die Neuübersetzung des **Diogenes Laertios**, *Leben und Lehre der Philosophen* (F. Jürß, nur dt. Text, RUB 9669, DM 22,-), ein Desiderat seit 75 Jahren. Die Plinius-Briefe bekommt man nun, in der Übersetzung von H. Philips und M. Giebel in einem zweisprachigen Band zusammen (geb., DM 44,80; daneben wie bisher 10 Einzelbändchen, zus. DM 42,-).

J. André informiert im selben Verlag über „Essen und Trinken im alten Rom“ (geb., DM 58,-); P. C. Bol und R. Strasser führen archäologisch und kulturhistorisch fundiert zu den antiken Stätten nach „Griechenland“ (RUB 9627, DM 20,-).

pw

ALAUDA (Alouette)

Alauda, suavis alauda,
alauda, te vulsurus sum.

Et vulsurus sum

1. rostrum.

5. alas.

2. oculos.

6. dorsum.

3. caput.

7. pedes.

4. collum.

8. pennas caudae.

O [1.-8.], o [1.-8.]!

Alaudam, alaudam!

(da capo)

*In weiteren Strophen können weitere Körperteile eingesetzt werden
(cruram, linguam, aures ...).*

Text: nach W. Müller

Melodie: nach einem Volkslied aus Québec / Kanada

Quelle: Carmina Latina. Lateinische Lieder für den Schulgebrauch, hrsg. von der SHB, Wien, gesammelt und bearbeitet von Prof. Mag. Werner Müller

ALAVDA (Alouette)

Ref. A - lau - da , suavis a - lau - da ,
 a - lau - da , te vul - su - rus sum.
 1. Et vul - su - rus sum ro - strum , et vul - su - rus sum ro - strum .
 o ro - strum , o ro - strum , a - lau - dem , a - lau - dem .
 A ! (a principio)
 A - lau - da !

Nachträge zum Thema „Beitragszahlung“

(vgl. *LittSax* 1/98)

Mit Brief vom 15. Januar 1998 wurde seitens des Gesamtverbandes die bereits angekündigte Anteilsforderung (DM 15 für Vollzahler und DM 7,50 für Halbzahler) in Erinnerung gebracht. Auf der Vertreterversammlung beim DAV-Kongreß in Heidelberg wurde präzisiert, daß der Gesamtverband, unabhängig von anderen Regelungen in den Landesverbänden, nur bei Studierenden, Referendaren und Arbeitslosen den Status des Halbzahlers anerkennt, nicht aber hinsichtlich der Pensionäre. Obwohl diese Diskrepanz nur in den Westländern materiell ins Gewicht fällt, sollte auch für unseren Landesverband eine Anpassung in der Vorgehensweise erwogen werden. In jedem Fall wird der Landesverband sich nicht, auch nicht teilweise, etwa durch unkorrekte Zahlenangaben den Pflichten gegenüber dem Gesamtverband entziehen.

Die neue Situation veranlaßte die Finanzbeauftragte des Landesverbandes, Frau Lange, zu einer Überschlagsrechnung, wie hoch denn idealerweise das Beitragseinkommen des Landesverbandes sein könnte, wenn alle Beiträge in korrekter Weise eingehen (die veränderte Behandlung der Pensionäre blieb dabei noch unberücksichtigt).

Für 1997 waren 82 Vollzahler und 20 Halbzahler zu veranschlagen, also insgesamt 92 Vollbeiträge à DM 30, was einen Betrag von DM 2760 ergibt. Erreicht wurden DM 2625. Die Differenz (1997 fehlende, nicht eingegangene Beiträge) beträgt DM 135. Das entspricht 4,5 Jahresbeiträgen und bezeugt eine sehr beachtliche Zahlungsmoral. An den Gesamtverband wurden DM 1380 abgeführt, somit verblieben dem Landesverband DM 1245.

Für 1998 haben wir bislang 102 Voll- und 10 Halbzahler, also 107 Vollbeiträge (die Differenz bei den Halbzählern ergibt sich aus neuen Mitgliedschaften im 2. Halbjahr 1997, die bei den Vollzahlern aus den ganz neuen Mitgliedern). Das sollte ein Beitragseinkommen von DM 3210 bringen. Da an den Bundesverband auf jeden Fall DM 1605 abgeführt werden müssen, ginge jeder nicht eintreffende Beitrag voll zu Lasten des Landesverbandes, der aber doch gleichzeitig seine eigenen Aufgaben erfüllen und dem Gesamtverband Genüge tun, die gegenwärtige Beitragshöhe halten und dennoch nicht in finanzielle Schwierigkeiten geraten will.

Wir rechnen jedoch mit weiterhin konstant guter Zahlung der Beiträge: Zeit und Kosten für „Mahnschreiben“ (dazu besteht überhaupt keine Neigung) können sicher glatt eingespart werden. Das wäre Gewinn für alle.

PETER WITZMANN

Landesvorsitzender Sachsen im DAV

SALF-Veranstaltungen im Herbst 1998

Mo, 28. 9., 10⁰⁰ bis Mi, 30. 9., 12⁰⁰ :

METHODEN DER TEXTERSCHLISSUNG UND ÜBERSETZUNG

Herr Santo, Kirchberg

Mi, 14. 10., 16⁰⁰ bis So, 25. 10., 10⁰⁰ :

STUDIENFAHRT NACH GRIECHENLAND

Geschichte, Kunst und Kultur des antiken Hellas:

Anregungen zu fächerübergreifendem Lehren und Lernen am Gymnasium

Eigenbeteiligung (Fahrt mit Bus / Fähre (Schlafsessel), Übernachtungen)
DM 450,- zzgl. Verpflegungskosten

Vorbereitungslehrgang am Fr, 2. 10., in Meißen-Siebeneichen (Vorstellung der Themen und Reiseziele; Einblicke in die neugriechische Sprache und Kultur)

Anmeldeschluß (Eingang bei SALF; Nr. D42- 12- 551) ist der 22. Juli 1998!

Frau Kielmann und Herr Meyer, Dresden

Impressum:

Herausgeber: Der Vorstand des Landesverbandes Sachsen im Deutschen Altphilologen-
Verband e.V. : Peter Witzmann, Nöthnitzer Str. 28, 01187 Dresden

Redaktion: Dr. Christine Bock (*cb*), Dieter Meyer (*dm*), Ute Kielmann (*uk*),
Georg Schrode (*gs*), Peter Witzmann (*pw*), Erika Ziegler (*ez*)

Zuschriften an die Redaktion richten Sie bitte an den Schriftleiter:

Dieter Meyer, Voglerstr. 28, 01277 Dresden; Tel. / Fax 0351 / 310 27 61

Geschäftskonto des Verbandes:

354 861 652 bei der Stadtparkasse Dresden, BLZ 850 551 42

Zuschriften, die Beitragszahlungen betreffen, richten Sie bitte an:

Ingrid Lange, Kipsdorfer Str. 121, 01277 Dresden
